

## **Fieberphantasien oder: Erste Umriss einer kindgerechten Erziehung**

Die drei neben Gingas Lager beratschlagten, was zu tun sei. Der kräftige Bursche mit den rötlichblonden Stoppelhaaren und der Ältere mit dem durchsichtigen Gesicht, den sie Pepe nannten, hatten sie hergebracht, die Treppenstufen der alten Villa hochgetragen, ohne einen Blick auf das riesige Jugendstilfenster im Treppenhaus, dem einige Glasstücke fehlten, zuletzt die schmale Klapptreppe empor, über die Holzdielen des Speichers in diese kleine Kammer, die Schutz vor dem scharfen Wind am See, den kühlen Märznächten und möglichen Verfolgern bot.

"Sie war erst wenige Tage in der Kolonie am Schilf," sagte Pepe zu dem Arzt mit dem grauen Vollbart, der in der Jugendstilvilla eine Privatklinik betrieben hatte, aber schon lange im Ruhestand lebte und jetzt mit einiger Mühe die vielen Stufen hinaufgekommen war. "Sie hat kaum gegessen. Ist das Leben im Freien auch nicht gewöhnt und hat längere Zeit in ihren durchnäßten Sachen gelegen, ehe wir sie gefunden haben." "Sie hat eine Gehirnerschütterung. Und wir müssen achtgeben, daß auf die starke Unterkühlung keine Lungenentzündung folgt. Sie braucht Pflege, zu essen, zu trinken. Für ihren Kreislauf lasse ich das hier da." "Ich kann mich um sie kümmern, wenn ich nicht gerade zu einem Kurs muß. Ich habe in diesem Haus ein Zimmer", sagte Ine, die hinzugekommen war. Vor dem Unfall, wenn es denn einer war, hatte Ginga eine Stunde erlebt, in der die Zeit ohne ihre strukturierende Wirkung blieb, die Newtonsche Zeit gewissermaßen ausgesetzt war. Ginga hatte in dem Boot gelegen, das ihr Pepe für die Dauer ihrer Wasseruntersuchungen am See zur Verfügung gestellt hatte, und sich von dem Blick auf die sich kaum merklich verändernden Wolkengebilde einfangen lassen. Obgleich das Boot dicht vor dem Schilfgürtel fest verankert lag, hielt es der leichte Wellengang in wiegender Bewegung und täuschte beim Blick auf die Wolken eine gemächliche Fahrt vor. Ginga meinte körperlich zu spüren, wie die Anstrengungen der vergangenen Tage von ihr abfielen, Gedanken und bohrende Fragen weit zurückblieben, sie sehr leicht wurde ganz im Einklang mit der sie tragenden und umhüllenden Natur. Sie erfuhr, wie Vergangenes, Gegenwärtiges und wohl auch Zukünftiges in eins fielen, was sie mit nicht gekannter Ruhe und einem Gefühl wachsender Kraft erfüllte. So kam der Aufprall ohne jede Vorwarnung. Der Stoß des schnellen Motorbootes war so heftig, daß sie aus ihrem Ruderboot hinausgeschleudert wurde, die Besinnung verlor, im Schilf landete - zum Glück; denn sonst wäre sie wohl ertrunken.

Pepe, der sie zusammen mit Boris gesucht und in ihrer hilflosen Lage gefunden hatte, glaubte nicht an einen Unfall, zumal sich die Leute auf dem Motorboot nicht um Ginga gekümmert hatten. Er vermutete einen Anschlag, der eigentlich ihm gegolten hatte.



In ihren wirren Fieberphantasien, die sie in Schüben überfielen, fand sich Ginga auf einem gepflasterten Platz, der von Häusern umstanden war, alten Fachwerkhäusern mit Treppengiebeln, deren Balken dringend einen neuen Anstrich brauchten und deren Fachwerke an mehreren Stellen soweit abgebröselt waren, daß Weidengeflecht sichtbar wurde; Villen aus der Wilhelminischen Epoche, herrschaftlich gebaut, jedoch heruntergekommen; phantasielosen Häusern, die in der Aufbruchphase nach dem 2. Weltkrieg eilig und preisgünstig errichtet waren, und dem grauen Betonklotz, der als Kaufhaus diente. Das deprimierende Grau des architektonischen Wildwuchses wurde von einer aggressiven Lichtwerbung an den Fassaden überlagert, die in kurzen Zeitintervallen für Sekundenbruchteile alles in vielfarbiges Licht tauchte.

Ginga fühlte sich zu eigenartigen Aktivitäten angetrieben. Sie suchte, wie die vielen anderen Menschen in ihrer Nähe auch, nach größeren und kleineren Plat-

ten und Quadern, aus denen sie etwas bauen konnte, von dem sie nicht wußte, was es werden sollte. Manche Elemente wogen leicht in ihren Händen, andere wirkten zu schwer für ihre Größe. Da kaum einmal Stücke mit ähnlichen Kanten zu finden waren, gestaltete sich die Suche nach zueinander passenden Elementen mühselig.

Erst spät bemerkte Ginga, daß manche Stücke ihre Form verändern konnten. Immer dann, wenn zwei oder drei Bauelemente annähernd zueinander paßten, verschmolzen sie ohne Gingas Zutun zu einer festen Gestalt, die jedoch immer nur für eine gewisse Zeit Form behielt und danach wieder in die ursprünglichen Einzelteile auseinanderfiel. Es half auch nichts, schneller zu arbeiten, um dem Zerfallsprozeß vielleicht durch das schnelle Gewinnen einer größeren Baueinheit mit wechselseitigen Stützeigenschaften Einhalt zu gebieten. Je schneller Ginga einander ähnliche Bauelemente zusammenraffte, um so schneller fiel das Gebaute auch wieder auseinander, so daß Ginga völlig erschöpft und schweißgebadet aufgab.

Als Ginga die Augen aufschlug, blickte sie auf dicke Holzbalken, die sich sogleich zu drehen begannen, sie verwirrten und immer mehr die Form einer dunklen Scheibe annahmen. Davor, dazwischen, dahinter drehte sich auch ein bärtiges Gesicht. Ginga fühlte sich wieder in einen Strudel hineingezogen, der sich zunehmend schneller drehte, bis sie schließlich allen Halt verlor und durch einen dunklen Schacht ins Bodenlose fiel, dann aber plötzlich einem Gewitter von Lichtblitzen ausgesetzt war. Einem Feuerwerk? Wohl eher der Lichtorgel einer Diskothek, deren Sound ihren Ohren weh tat.

War das ihr Leben, diese unzähligen aufflammenden und sogleich wieder vergehenden Impulse, dieses rasante verwirrende Wechselspiel zwischen grellem Licht und tiefer Dunkelheit, ohne Verweilen, in ständigem Wechsel und doch stupide gleichförmig - langweilig?

Doch die Fieberphantasien wechselten die Szene. Nun waren es Linden und Kastanien, die einen Spielplatz umstanden und mit ihren ausladenden Kronen doch nicht die dicht dahinter steil aufsteigenden Fassaden der 12stöckigen Häuser verdecken konnten. Ginga sah in der Abteilung für die Sechs- bis Elfjährigen gut angenommene Kletterbäume und auch Kletternetze, die zu Hängebrücken hinführten, am Ende mit einer burgähnlichen Anlage und zahlreiche Rutschen neben Schaukeln und Wippen.

Für den unwissenden Betrachter mochte alles etwas konzeptionslos zusammengewürfelt wirken, was da an Spielgerät aufgestellt war. Die Verantwortlichen für diesen Spielplatz waren dennoch sehr stolz auf das Erreichte; denn sie hatten eine "Wahlmaschine" aufgestellt, die den Kindern die Möglichkeit gab, jederzeit mitzubestimmen, welche neuen Spielgeräte aufgestellt werden sollten. An der "Wahlmaschine" konnten die Kinder kurze Filmspots abrufen, die fremde Kinder auf den unterschiedlichsten Spielgeräten zeigten, von den Geräteherstellern natürlich so inszeniert, daß alles recht interessant und lustig erschien, weil man ja verkaufen wollte. Die Kinder brauchten dann nur eine "Zustimmungstaste" zu

drücken, und wenn genügend Zustimmung vorlag, bemühten sich die Erwachsenen, das Spielgerät als nächstes zu beschaffen.

Für die Spielplatzabteilung der Kleinsten hatte ein Team, zu dem ein Parapsychologe, ein Informatiker, ein Ingenieur und ein, wie er sich selbst bezeichnete, "Zukunftsforscher" gehörten, eine eigene Entwicklung eingesetzt, für die, wenn es so etwas für derartige Erfindungen gäbe, der Nobelpreis verliehen werden mußte. Das wie ein Lichtbogen aussehende Gerät war in ein Tor eingebettet, durch das zwangsläufig jedes Kind gehen mußte, wenn es den Spielplatzbereich für die kleinen Kinder erreichen wollte. Mit Hilfe neuartiger Sensoren, über die Ginga verständlicherweise keine näheren Auskünfte erhalten konnte, weil das Gerät ja erst noch zum Patent angemeldet werden mußte, wurden die Wünsche der Kleinen erfaßt, ohne daß sie artikuliert werden mußten, was den Kleinsten ja sehr schwer gefallen wäre. Wenn ein Kind zum Beispiel den sehnlichen Wunsch hatte, mit Eimerchen und Förmchen im Sand spielen zu können, erschienen genau diese Gegenstände auf einem Bildschirm. Und je mehr von den durchlaufenden Kindern denselben Wunsch hatten, um so größer erschienen diese Gegenstände im Bild.

Aber gerade als Ginga das Wunderding bestaunte, sollte von den Technikern ein offensichtlicher Fehler behoben werden; denn immer wieder kam es vor, daß ein Spielgerät auf dem Bildschirm erschien und dann von einer Art Luftblase beiseite geschoben wurde. Da die Techniker den Störfall nicht beheben konnten, versuchte die Erfindergruppe das Problem denkerisch zu lösen, ohne damit jedoch Erfolg zu haben. Auf Gingas Lösungsvorschlag hörte niemand, sie wurde nicht einmal wahrgenommen, kam trotz verzweifelter Anstrengungen auch nicht näher heran, stand gar nicht mehr fest auf dem Boden, schwebte und rief immer wieder: "Es ist die Zeit, nach der die Kinder verlangen, Zeit, die ihre Eltern beim Spielen mit ihnen verbringen sollen."

Ginga selbst hatte kein Gefühl für die Zeit, die über ihre Fieberphantasien und Phasen tiefen Schlafs hinging. Sie ahnte nicht einmal, daß Ine ihr zu trinken gab, das Medikament verabreichte, sie wusch und wer die Besucher waren, die sich um sie sorgten. Ihre Träume allerdings wurden zunehmend konkreter.

Ginga hörte vielerlei Stimmen, nahe und solche, die zeitlich von weither kamen, und nahm verschwommen Situationen wahr, die sie erlebt oder durch häufiges Erzählen als erlebt aufgenommen hatte. Ein diffuses Situationsknäuel formte sich. An mehreren Platanen des Stadtteils, den die Einheimischen das "Musiker-viertel" nannten, weil hier die meisten Straßen nach Musikern benannt sind, hingen in etwas steiler Schrift verfaßte Anfragen, die wenig Beachtung fanden. Die angehefteten Zettel hatten das Format der Suchanzeigen nach entlaufenen Katzen oder nach kleinen oder größeren Wohnungen und am unteren Rand auch zehnmal die Telefonnummer, die angerufen werden sollte, zum Abreißen, damit sie auf dem Nachhausewege nicht vergessen würde. Von nichts im Äußeren unterschieden sich die fotokopierten Anschläge von solchen Suchanzeigen, nur in ihrem Inhalt. Da stand nämlich: Wer hilft mir bei Gingas Erziehung?